

Kleine Geschichte der Philosophie [Otfried Höffe]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **87 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

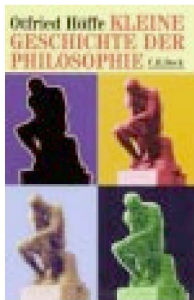
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Geschichte der Philosophie

In achtzehn grossen Kapitel, beginnend mit den vorsokratischen "Anfängen" bis hin zur "praktischen Philosophie der Gegenwart", werden rund 2600 Jahre Denkgeschichte ausgebreitet. Höffe schafft, was sonst eher eine angelsächsische Tugend ist:



Das Differenzierte in eine populäre, gut lesbare Form zu giessen. Man mag bemängeln, dass der Autor allzu selten kommentierend oder gar urteilend eingreift – etwa dort, wo er Heidegger der "Moralvergessenheit" bezichtigt oder wo von der "akademischen Erstarrung" des Neukantianismus zu berichten ist. Das freilich ändert sich im Kapitel über die theoretische Philosophie der Gegenwart, wo sich der Leser, endlich, über die deutlichen Worte freuen darf, mit denen Höffe den einem "Flickenteppich" ähnelnden Zustand der sogenannten analytischen Philosophie beschreibt, die im Übrigen längst ihre "ursprüngliche Euphorie" wie auch den Glauben daran verloren habe, es liessen sich "mittels Logik, Sprachkritik und dem vielerorts vorherrschenden Physikalismus" alle Probleme abschliessend lösen. Oder anders: Man kann viel wissen und doch wenig verstehen. 180 meist gut gewählte Abbildungen tragen zu jener von Kant reklamierten Anschaulichkeit bei, die tote Begriffe zum Leben erweckt. So etwa findet sich in jenem Kapitel, das von der Aristoteles-Renaissance im zwölften Jahrhundert berichtet, eine Miniatur aus einer Handschrift der "Nikomachischen Ethik", die Aristoteles zeigt, wie er nicht im vorchristlichen Athen, sondern an der erst im dreizehnten Jahrhundert gegründeten Pariser Sorbonne lehrt.

Höffe ist Professor für Philosophie und Leiter der Forschungsstelle Politische Philosophie in Tübingen.

Otfried Höffe

Kleine Geschichte der Philosophie.
Verlag C. H. Beck, München 2001.
334 S., Fr. 38.–.

Schächtverbot aufheben? Nein danke!

Politik und kirchliche Kreise plädieren, aus falsch verstandenem Integrationsgedanken, für eine Abschaffung des Schächtverbotes. Sie setzen sich deshalb dafür ein, dass religiöse Gemeinschaften auch bei uns rituelle Schlachtungen vornehmen dürfen – mit der unsinnigen, dummen Behauptung, das Schächtverbot beschränke die verfassungsmässige Religionsfreiheit. Es soll zukünftig also zugelassen werden, dass dem Tier bei vollem Bewusstsein die Kehle durchgeschnitten wird. Als Blutritual im Namen eines gütigen Gottes! Aber bitte, in welchem Jahrhundert und in welcher aufgeklärten Welt leben wir eigentlich, dass eine so scheussliche Schlachtmethode verteidigt und befürwortet werden kann? Für eine reine Privatsache, wie es die Religion nun einmal ist, sollen jetzt Bestimmungen im neuen Tierschutzgesetz gelockert und völlig unhaltbare Ausnahmeregelungen geschaffen werden. (Was geschieht wohl, wenn Angehörige anderer Religionen ebenfalls Sonderrechte und Ausnahmeregelungen für sich beanspruchen?) Doch auch wenn immer wieder versichert wird, das Durchtrennen des Halses erfolge schonend, mit einem scharfen und schartenfreien Messer in einer fließenden, blitzschnellen Bewegung – wer schon einmal einer, als Opferritual bezeichneten Kulthandlung beiwohnen durfte, wo der im staubigen Wüstensand liegenden Kreatur mit einem alten, stumpfen und schartenreichen Messer während endlos langen Sekunden am Hals herumgesäbelt wurde, ist von dieser Barbarei mehr als nur betroffen. Und eskann nicht ausgeschlossen werden, dass sich der Brauch dieses blutigen Schlachtens, nach urzeitlicher, überlieferter Art und Weise auch bei uns, kostengünstig in irgendeinem Hinterhof, verbreiten wird. Es stellt sich schon die Frage, wie tolerant wir eigentlich diesen Gesetzesreligionen gegenüberstehen wollen, die Lebensgebiete wie Ernährung, Körperpflege, Sitte, Politik, öffentliches Recht, Sozialordnung und Kunst unter das religiöse und über das weltliche Gesetz stellen. Viele Gläubige betrachten das Diktat religiöser Gesetze nicht als Einschränkung sondern als Bereicherung, und das soll auch ihre eigene, private Sache

sein – wenn aber ihre Aussagen und Handlungen in so hohem Mass gegen die Werte unserer aufgeklärten, modernen Gesellschaft verstossen und wenn sie dabei für sich die absolut gültige Wahrheit beanspruchen, dann findet unsere Toleranz schon rasch ihre Grenzen, dann dürfen ihre Behauptungen, Lehren und Dogmen auch einmal hinterfragt, kritisiert und gegebenenfalls abgelehnt werden. Religionen sind vergänglich wie Gedanken und Gefühle, wie Völker und Kulturen – sie entstehen, vollenden und verbreiten sich, sie werden sterben und irgendwann einmal aufgehört haben zu sein. Es würde den Menschen also gut tun, sie endlich nicht mehr so wichtig zu nehmen, sie nicht mehr als "einzig wahre" Orientierung und Sinndeutung zu gebrauchen – und ihr nicht das Leben von Tieren unterzuordnen.

Bruno Stutz, Embrach

Liebe ältere Mitglieder

Ich begegne immer wieder Seniorinnen und Senioren, die deprimiert, verbittert, unglücklich oder gar neidisch sind auf Jüngere, die – wie sie meinen – es in vieler Hinsicht besser haben, Glück, Schönheit u.s.w. Nehmen Sie bitte das folgende Zitat zur Kenntnis:



"Jedes Lebensalter hat seine Schönheit, seinen Kummer, sein Glück, seine Sorgen, seine Freuden, seine Schmerzen"

(Adolf Spemann)

Etwas zum Schmunzeln – für jedes Lebensalter:

Der kleine Sebastian wird vom neuen Pfarrer nach dem Weg zum Postamt gefragt. "Die nächste Strasse rechts, dann nach links und noch ein Stück geradeaus", sagt er höflich. Der Pfarrer bedankt sich und sagt dann: "Komm nächsten Sonntag in den Kindergottesdienst. Ich will dir den Weg zum Himmel weisen." Meint Sebastian zweifelnd: "Sie wissen ja nicht einmal den Weg zur Post."

Ruth Frey, Binningen